

Konturen des Unfassbaren im Schattenspiel des Leuchtturms der Unwissenheit

Sie öffnete ihre Augen. Die Erinnerungen fehlten. Wo einmal etwas gewesen war, war jetzt nichts. War da überhaupt je etwas anderes gewesen? Mehr als das Jetzt. Vor dem Öffnen der Augen?

Sie sah sich um. Sollte sie einmal Worte dafür gehabt haben besaß sie jetzt keine mehr. Interessiert versuchte sie ihre Umgebung wahrzunehmen, zu begreifen was sie sah. Ganz besonders die Unterschiede stachen ihr ins Auge. Anhand dessen begann sie sich zu orientieren. Sie brauchte Möglichkeiten zu denken, sich das was war zu erschließen. Vielleicht lag in den Unterschieden eine Bedeutung mit der sie etwas anfangen konnte. Einige Zeit besah sie sich deshalb alles was sie direkt vor sich fand. Dazu gehörte auch sie selbst. Sie war sich fremd. Langsam versuchte sie zu verstehen wie sie selbst funktionierte. Wer sie selbst wirklich war. Dazu nutzte sie was ihr zur Verfügung stand. Sie berührte, roch, hörte, schmeckte und sah. All diese Eindrücke wollten näher erforscht werden. Was hatten sie zu bedeuten, was sagten sie ihr oder teilten ihr mit. Was konnte sie damit alles anstellen?

Neugierig untersuchte sie sich selbst und ihre Umgebung. Ihr selbst war nicht bewusst was sie eigentlich war oder wer. Die Fragen entstanden erst noch in ihrem Kopf, die Fragen nach ihrem Sein. Es war für sie nicht zu ordnen. Sie stellte manches einfach fest. Zwickte sie sich tat es weh. Es war kein angenehmes Gefühl, nichts was sie wiederholen wollte. Der Unterschied war es der sich ihr offenlegte. Anhand dieser Unterschiede versuchte sie sich alles zu erklären, sich zurechtzufinden. Einiges ergab sich von ganz allein. Es fügte sich zusammen wie Puzzleteile.

Plötzlich hörte sie ein Geräusch neben sich. Etwas bewegte sich auf sie zu. Diesen Unterschied nahm sie deutlich wahr. Alles andere stand still an Ort und Stelle. Dieses etwas näherte sich ihr. Es wurde größer je näher es kam. Fasziniert beobachtete sie das etwas und widmete ihm ihre ganze Aufmerksamkeit. All ihre Sinne sollten das vor ihr erscheinende Etwas wahrnehmen. Die Informationen sammelten sich in ihrem Kopf. Sie ergaben nur keinen Sinn. Das war ihr alles neu. Ein weißes Blatt war sie. Unbeschrieben. Da waren keine Verknüpfungen, nichts zum Abrufen.

Das Etwas hielt vor ihr. Weitere Geräusche folgten aber sie ergaben keinen Sinn. Es bewegte sich nur ein kleiner Ausschnitt des vor ihr befindlichen Etwas. Das verursachte Lautstärke. Es übertönte die anderen im Vergleich dazu leiseren Geräusche. Das Etwas kam noch näher.

Sie wurde geblendet zuerst ihr eines Auge dann das andere. Das Etwas bewegte nun direkt vor ihren Augen einen kleinen Teil von sich selbst. Sie verfolgte die Bewegung mit ihrem Blick. Anschließend berührte das andere etwas sie. Der Unterschied zwischen ihr und dem etwas wurde ihr durch die Berührung noch bewusster. Dabei

besaßen sie anscheinend auch viele Gemeinsamkeiten. Mehr als sie anscheinend mit anderem um sie herum besaß. Das Etwas produzierte wieder Geräusche und verschwand irgendwann wieder aus ihrem Blickfeld.

Einige Zeit verging ohne das sie es wirklich begriff, denn Zeit existierte für sie nicht, sie war sich dessen Begriff gar nicht bewusst. Alles was sie bemerkte waren die kleinen Unterschiede und das ihr manchmal die Augen zu fielen und sie irgendwo versank. Es gab in diesen Momenten noch weniger klare Gedanken in ihrem Kopf, manchmal so war es ihr war sie selbst völlig fort und erst wenn sie die Augen wieder öffnete war auch sie da.

Andere bewegliche Etwas kamen und gingen. Die Abläufe wiederholten sich. Sogar manche der Etwas wiederholten sich. Neu war hinzugekommen, dass man ihr etwas einflößte. Manchmal schmeckte es ihr. Unterschiedliche Geschmäcker erlebte sie dadurch und es war ihr möglich noch mehr zu unterscheiden.

Auch die Geräusche begannen sich zu wiederholen. Es dauerte bevor sie lernte sie zu verknüpfen. Sprache, irgendwo in ihrem Hinterkopf klickte es. Eine weitere Weile später versuchte sie selbst die Geräusche zu wiederholen. Sie wollte sich verständigen. Aus den Lauten bildeten sich erste Worte, die sie auch begriff. Sie verstand zwar nicht warum es gerade diese Worte waren, nahm sie aber als gegeben hin. Ob sie wirklich so gegeben waren wusste sie nicht. Die Dinge hatten von sich aus nicht zu ihr gesprochen.

Die Etwas gaben allem diese Worte. Sie bestimmten über die Worte. Ob sie auch darüber bestimmen konnte? Sie hatte es versucht. Weder die unbeweglichen Dinge um sie herum noch die beweglichen Etwas hatten darauf reagiert. Es kam wohl auf etwas anderes dabei an als sie verstand. Vielleicht lag der Unterschied auch einfach darin, dass die Etwas mehr waren als sie. Dieser Unterschied erschloss sich ihr als mehrere Etwas von ihnen sich zu ihr gesellten. Sie kommunizierten alle miteinander und schienen einander zu verstehen. Sie sprachen eine gemeinsame Sprache. Eine die sie nur mühsam lernte. Sie erschien ihr nicht offensichtlich oder bereits vorhanden. Hin und wieder klingelte irgendetwas in einem versteckten Teil ihres Kopfes, als hätte sie einmal etwas gewusst aber es entglitt ihr immer wieder, wäre ihr irgendwie abhanden gekommen. Ein Fragment das sich nicht mehr zusammensetzen ließ.

Irgendwann war es ihr gelungen die Sprache zu erlernen. Die Etwas nannten sie Anna Maria Drops. Sie hätten ihr auch jeden anderen Namen geben können. Es fühlte sich nicht vertraut an, nicht nach einer Bezeichnung für sie selbst. Mit diesen Lauten verband sie nichts. Man sagte ihr sie wäre Anna Maria Drops, das wäre ihr Name. Damit konnte sie nicht viel Anfangen. Es klang für sie nicht nach ihr selbst. Wenn sie es aussuchen könnte würde sie gern anders genannt werden. Aber danach fragte niemand.

Der Name war anscheinend etwas das einem jemand anderes gab. Auch dabei gab es Regeln. Sie durchschaute sie noch nicht ganz. In ihrem Kopf war sie frei aber im Gespräch mit den Anderen wurde sie eingeeengt. Bereits ihre Sprache war ein

Gefängnis, konnte nicht alles ausdrücken was sie sagen wollte aber sich mitzuteilen war genau auf diese Sprache beschränkt.

Ihr Verstand füllte sich allmählich mit ihren Worten und Vorstellungen. Sie begann zu begreifen, dass nur weil alle es für wahr hielten, es noch lange nicht so sein musste. Alle hielten sie für Anna Maria Drops, nur sie selbst nicht.

Eines Tages hielt man sie dafür bereit sie näher aufzuklären und eine der anderen Personen in einem weißen Kittel erklärte ihr: „Sie hatten einen schweren Unfall, den Sie nur mit Glück überlebt haben. Sie waren lange im Koma. Ihr Verstehen nimmt täglich zu. Leider befürchten wir, dass Sie ihre Erinnerungen nicht wiederbekommen werden. Bei den Verletzungen, die sie erlitten haben ist das auch kein Wunder. Sie machen Fortschritte und werden wieder ein selbstständiges Leben leben können. Dazu wird noch einiges an Arbeit vor Ihnen liegen. Einen wichtigen Teil davon haben Sie schon gemeistert. Sie können jetzt wieder mit uns kommunizieren, sich mitteilen und verstehen was wir sagen. Das sind gute Neuigkeiten und gibt Anlass zur Hoffnung. Ich bin zuversichtlich, dass Sie das Krankenhaus in einiger Zeit verlassen können. Ihre Familie wird über diese Entwicklung höchst erfreut sein.“

Krankenhaus, die Bezeichnung für den Ort wo sie gerade war. Es gab anscheinend auch andere Orte. Sie würde sich dorthin bewegen. Im Bewegen war sie wirklich schon hervorragend. Genau wie im Verstehen von Sprache und dem Sprechen dieser. Wobei sie lernte, dass es mehr als die eine Sprache gab. Es hatten sich viele Sprachen entwickelt. Sie hätte also auch auf ihre eigene Sprache bestehen können. Aber man sagte ihr, das würden nur Verrückte tun. Sie verstand nicht ganz wieso. Wieso musste sie eine Sprache lernen, warum lernte keiner ihre Sprache? Wer bestimmte welche Sprache es geben durfte und welche nicht. Es ging um Kommunikation, sich verständigen, mindestens zwei sollten sich miteinander austauschen. Konnte man nicht eine gemeinsame Sprache erarbeiten? Wurden diese Worte der anderen dem gerecht was sie selbst ausdrücken wollte? Manchmal hatte sie das Gefühl es waren nichts als leere Worte, Worte die für sie keinen Sinn ergaben. Was war eine Familie? Noch dazu ihre? Gehörten sie zu ihr? Wie sah das aus?

Vieles an dem was man ihr mitteilte blieb unverständlich. Nicht greifbar. Wie Zeit. Die Anderen teilten die Zeit ein, man konnte sie ablesen. Zu bestimmten Uhrzeiten gab es Essen oder Besuche. Die Zeit gehörte zu den Regeln, die mit der Sprache auch auf sie zu wirken begannen. Sie hatte sich auf eine bestimmte Weise zu verhalten. Dazu zählte die Begrüßung wie auch die Verabschiedung. Eine Art zur Kenntnis nehmen und bestätigen, dass man den anderen wahrnimmt. Die Anwesenheit des Anderen würde dadurch gewürdigt. Nicht zu grüßen konnte Kränkungen hervorrufen. Das jedenfalls wurde ihr von ihrer Familie erklärt. Sie waren alle eifrig dabei ihr vorzuschreiben wie sie sich jetzt zu verhalten hatte. Nicht nur wie sie sprechen sollte wurde von anderen bestimmt.

All diese Regeln wie man lebte erschienen ihr aufgesetzt. Wozu waren so viele Regeln nötig? Wer legte die Regeln fest? Konnte sie sich selbst Regeln ausdenken? Wollte sie sich überhaupt Regeln ausdenken oder nach ihnen leben? Es fiel ihr schwer sich all die Regeln zu merken oder gar nach ihnen zu leben. Ihre Bedenken wurden mit Kopfschütteln abgetan.

Alle die kamen wollten ihr helfen schnell wieder die zu werden, die sie einmal war. Doch diesen Menschen kannte sie nicht, wusste nicht einmal was ein Mensch war. Ihre Nichte las ihr ein Buch vor über Elfen, sie könnte ihrer Meinung nach genauso gut ein Elf sein. Aber die gab es gar nicht, sondern nur in Büchern. Zumindest erklärte man ihr das. Der Unterschied erschloss sich ihr nicht ganz. Die Menschen schrieben anscheinend Bücher in denen Elfen lebten aber für sie existierten diese Elfen gar nicht. Ihre Nichte meinte, dass manches eben nur im Kopf von anderen existierte, dieses existierten wäre ein anderes als die Wirklichkeit. Es gab manches real, wirklich als Tatsache und manches nur in der Vorstellung. Für die Anderen gab es also einen Unterschied im Existieren. Wobei ihr dieser Unterschied genauso konstruiert erschien wie die Sprache. Jeder besaß seine eigene und einige Sprachen waren von mehreren vereinheitlicht worden. Dabei erschien ihr das genauso willkürlich wie alles andere. Alles um sie herum war reinstes Chaos und die Anderen versuchten diesem Chaos ihre Ordnung aufzuzwingen. So wie man sie dazu zwang ihren Regeln zu folgen, ihre Sprache zu sprechen und jemand zu sein, an den sie sich nicht erinnerte. Eines wusste sie mittlerweile, würde sie ihre eigene Sicht darlegen, eine sehr abweichende, andere Perspektive würde man sie für verrückt halten. Soweit sie es verstand war das nichts was sie wollte oder wie irgendwer freiwillig betitelt wurde. Obwohl es laut ihrer Nichte auch Menschen gab, die sich gerne als verrückt bezeichneten um ihre Originalität zu unterstreichen. Diese Verrückte würden aber eigentlich dem Mainstream folgen. Die Art von Verrücktheit, die man vermeiden sollte, wäre jene die einen in die Irrenanstalt brachte.

Der Unterschied zwischen Krankenhaus und Irrenanstalt erschloss sich ihr noch nicht. Vielleicht würde sie ihn irgendwann kennenlernen. Jedenfalls war das durchaus im Bereich des Möglichen. Nach dem wie sie selbst es sah. Sie gehörte definitiv einer anderen Welt an als die Anderen. Das Chaos um sie herum ließ sich nicht ordnen. Es gefiel ihr nicht was sie alles sein sollte oder sogar musste.

Den anderen Menschen gegenüber entwickelte sie ein Unbehagen. Einzig ihre Nichte bildete eine Ausnahme. Wenn ihre Nichte mit ihr sprach war es immer ein Wiedergeben der Erklärungen, die sie selbst schlucken musste. Manchmal wenn es besonders schwierig war zu verstehen, zuckte sie einfach die Schultern. Resignation, darüber keine Mitsprache zu haben aber auch das Annehmen, das es nicht so sein musste, das es noch andere Möglichkeiten gab, das sie sich vielleicht alle irrten, lagen in dieser Geste. Das mochte sie.

Ihre Realität war eine andere als die der Anderen. Tief in ihrem Inneren empfand sie die Anderen als Fremde, die ihr etwas aufzwangen. Sie legten ihre Worte wie Ketten

um sie und zogen an diesen wie ihnen beliebte. Eine Marionette gehalten von ihren Vorstellungen und Erwartungen. Das war nicht sie. Sie wusste nicht wer oder was sie war aber das war sie nicht. Je mehr sie lernte desto mehr verlor sie sich, zumindest fühlte es sich so für sie an. Die Anderen würden ihr widersprechen und behaupten sie fände so wieder zu sich. Dabei führten sie sie zu dem wer sie glaubten, das sie war. Zu jenem Davor an das sie sich nicht erinnerte aber selbst wenn erschien es ihr als wäre es nur eine Version, die die anderen in ihren Köpfen mit sich trugen, es war deren Erinnerung an sie früher, ein Bild, das sie sich von diesem Früher gemacht hatten. Irgendwie war sie davon überzeugt, dieses Bild würde nicht stimmen. Es könnte gar nicht wirklich das Früher abbilden. Wie auch? Sie waren auch im Jetzt nicht fähig ihr Innerstes wahrzunehmen, sahen nur was sie sehen wollten und pressten sie in diese Vorstellung. Warum sollte das früher anderes gewesen sein? Dieses Früher erschien ihr zunehmend mehr gelogen. Eine Lüge die einfach nicht passen wollte.

Neben einem aufgezwungenen Namen bekam sie ein aufgezwungenes Geschlecht. Eine Frau sollte sie sein. Ihr Körper sollte darüber entscheiden, denn bestimmte Merkmale ihres Körpers gaben anscheinend darüber Auskunft. Weiblichkeit erschloss sich ihr nicht. Eine Kategorisierung mit der sie selbst nichts anfangen konnte. Wozu auch, warum war es nötig diesen Unterschied mit manchen und die Gemeinsamkeit mit anderen so hervorzuheben? Was versprachen sich die anderen davon? Neue Regeln was möglich war, gab ihre Nichte ihr zu verstehen. Damit hing es zusammen. Frauen hatten andere Pflichten und Rechte nicht ausgesprochen sondern impliziert. Es würde sich aus ihren Körpern ergeben. Sie waren dazu geschaffen Kinder zu gebären, diese in sich auszutragen. Nein, diese Vorstellung gefiel ihr gar nicht. Ihr Körper war ihr fremd und sie wollte nichts in ihm austragen. Sie genügte sich selbst. Mannsein erschien ihr damit eine bessere Alternative nur war es nichts was man wählte. Leise flüsterte ihre Nichte davon, dass es sehr wohl Menschen gab die es wählten, durch Operationen. Es warf nur mehr Fragen in ihrem Inneren auf. Warum durfte es nicht laut ausgesprochen werden? Sie wusste mittlerweile, das leises Flüstern seine Bedeutung hatte. Wie weit war es möglich seinen eigenen Körper zu verändern? Was war eine Operation?

Es gab noch so viel zu lernen. Aber was sie lernte waren Vorstellungen anderer! Deren Welt ergab jedoch keinen Sinn für sie selbst. Kinder und Erwachsene, ein Unterschied, der sich ihr genauso wenig erschloss. Nach der Definition müsste sie ein Kind sein aber war es nicht. Denn sie war für sich gerade erst geboren, vielleicht nicht wie man sich eine Geburt vorstellte aber definitiv stand sie vor dem Neuanfang eines Lebens. Sie war nicht Anna Maria Drops, sie war jemand anderes, jemand Neugeborenes, zumindest für sich selbst. Ohne Kenntnisse an das Davor und ohne Verständnis für alles was noch kommt. Ein Passagier in ihrem eigenen Leben. Mit den Vorgaben jener konfrontiert, die bereits vor ihr hier waren. Diese Vorgaben versuchten sie zu formen, gaben ihr einen Weg vor, ein Leben aber es fühlte sich nicht wie ihr eigenes an.

Bevor sie endgültig aus dem Krankenhaus entlassen wurde kam ein Mann mit weißem Kittel in ihr Zimmer. Er führte ein langes Gespräch mit ihr. Es war eine Art Test, zumindest kam es ihr so vor. Hatte sie genug gelernt ihre Vorstellung der Welt zu teilen? Genug um in diese Welt entlassen zu werden? Genug um sich anzupassen? Dachte sie ähnlich genug um nicht als verrückt ausgeschlossen zu werden? Sie mochte das Wort „Verrückt“ nicht und auch nicht die Vorstellung, deswegen weggesperrt zu werden. Wobei sie bisher auch damit gelebt hatte im Krankenhaus zu leben. Ihre Welt beschränkte sich auf das Krankenhaus und die Erzählungen der anderen. Wenn sie den Test bestand sah sie vielleicht mehr von der Welt. Neugierig genug war sie.

Die Geschichten über die Irrenanstalt waren ihr nicht sehr angenehm erschienen. Daher neigte sie dazu dort nicht hinzuwollen. Aber es waren nur Geschichten. Die Anderen wussten nichts über das Leben dort oder die Welt dieser angeblich Verrückten. Vielleicht könnte sie in der Irrenanstalt das Leben leben, das ihr zusagte? Obwohl der Zwang nach den Regeln der Anderen zu spielen dort angeblich größer war.

Wo konnte sie freier die sein, die sie war? In der Gesellschaft der Anderen musste sie immer vortäuschen dazuzugehören. Sie wäre mitten unter allen anderen aber doch getrennt von ihnen. Es wäre nur ein so tun als ob. Wie das Achselzucken ihrer Nichte, ein Hinnehmen dessen was vorgegeben wird. Gab es ein Leben ohne diese Vorschriften für sie? Ein Existieren außerhalb des bereits Existierenden? Waren ihre Optionen wirklich nur ein entweder Irrenanstalt oder Anpassung? Sie hatte doch erst ihr Leben begonnen, ihre Augen geöffnet und war nicht bereit eine solche Entscheidung zu treffen. Eigentlich spielte sie auch keine Rolle. Wie auch immer sie leben würde, sie würde leben, ihre Erfahrungen machen, ihre Schlüsse ziehen, ihre eigenen Interpretationen der Welt erschaffen. Wie alle anderen auch.

Die Sprache zeigte es ihr bereits, es gab unendlich viele Möglichkeiten. Selbst Tiere und Pflanzen kommunizierten, hatten ihre eigenen Wege zu sprechen. Jedes Wesen konnte seine eigene Sprache entwickeln. All diese Sprachen konnten nebeneinander existieren. Auch alle Interpretationen existierten ohne ihre Beteiligung. All diese Konstrukte wie Menschen versuchten ihre Leben zu regeln, auch ihr Zusammenleben, existierten. Der Anspruch darauf, dass damit aber die Wirklichkeit selbst abgebildet war, den konnte keiner für sich verbuchen. Verrückt. Es gab keinen Beweis außer die eigene Wahrnehmung, das eigene Denken. Selbst wenn andere diese Wahrnehmung bestätigten war es kein Beweis für die einzige und absolute Wahrheit, Richtigkeit und Wirklichkeit. Es blieb eine subjektive Interpretation, dessen was ist. Was war wenn alle träumten? War Realität etwas worauf man sich einigte? Ein gemeinsam geteilter Traum?

Ihre Nichte erzählte ihr von Kulturen in denen man davon ausging das Wirklichkeit ein Traum war, den sich mehrere teilten. Auch wenn viele diesen Traum teilten würde es nicht die eine Wirklichkeit geben. Sie wäre nichts weiter als ein geschaffenes

Konstrukt. Je nachdem wozu man fähig war gestaltete sich die Welt anders, zeigte sie sich unterschiedlich. Die Wahrnehmung war entscheidend und die Möglichkeit dazu. Ein Blinder lebte in einer anderen Wirklichkeit als sie selbst. Jemand mit Erinnerung lebte ein anderes Leben als jemand ohne. Gab es eine Wirklichkeit hinter dieser subjektiven Wahrnehmung? War Wirklichkeit nur ganz wenn man alle Interpretationen dazu zusammenfasste? Ein Puzzle das sich zusammensetzte durch jedes noch so kleine Stück? Wobei jedes Lebewesen auch sie Anteil hatten? Mit dieser Interpretation konnte sie leben. Keine klare Antwort sondern ein Annehmen was war, was sie selbst erlebte. Das Urteil des Mannes würde über ihr weiteres Dasein entscheiden. Wohin würde er sie schicken? In die Obhut eines Verwandten, wobei diese Verwandtschaft lediglich auf Genen beruhte und deren Erinnerungen oder doch in die Irrenanstalt.

Ihr Leben lag in den Händen dieses Mannes, seine Entscheidung lag über ihr und nahm ihr ihre eigene Freiheit. Ein freies Leben war nur mit Einschränkungen möglich. Nicht alles bestimmte sie selbst. Sie hatte auch nicht ihre Möglichkeiten gewählt. Die die sie war, war sie, es war ihr vorgegeben nicht nur von den anderen, sie war auch definiert durch ihre eigene Existenz. Gegeben, das was sie vorfand war gegeben. Bedingungen mit denen sie lebte. Sie selbst war eine Bedingung, unfrei, eingeschränkt nicht nur im Denken. Abhängig von dem was ist, was sie vorfand, von dem was in ihr selbst vorging. Leben blieb ihr unbegreiflich. Worin ihres bestand ebenso.

Es war wie die Mathematik, die man ihr beibringen wollte. Würde sie selbst Mathematik erfinden, wenn man es ihr jetzt nicht zum Lernen vorgab? Dabei erschien es allen logisch, nur ihr erschlossen sich die Zahlen nicht. Für sie war Mathe nichts weiter als eine andere Sprache. Ein Weg sich zu verständigen und alles zu ordnen. Für sie erklärten die Zahlen nichts. $1+1$ könnte für sie genauso gut 6 sein. Irgendwer hatte es irgendwann anders festgelegt. Es war nicht von sich aus so. Nur jetzt war es das was man unter Mathematik verstehen musste. Klar definiert. Von anderen. Es war eine Abbildung nicht die Realität selbst. Es half manchen die Realität in ihren Kopf zu bekommen, machte Vergleiche möglich, gestaltete Manches überschaubarer. Es ermöglichte bestimmte Gedanken, eine bestimmte Denkweise. Gab sie aber auch vor! $1+1$ war in dieser Logik immer 2. Damit erschuf es eine eigene Realität. Eine eigene Sicht auf die Realität. Vielleicht war es aber genau dadurch Realität? Wer wusste schon was real war und was nicht? Sie jedenfalls begann an allem zu Zweifeln. Ganz besonders an dem was man ihr als ihren Verstand vorgaukelte.

Vielleicht wäre sie in einer Irrenanstalt besser aufgehoben? Es spielte für sie längst keine Rolle mehr. Sie musste die Gegebenheiten so hinnehmen wie sie sich ihr eben darboten. Sie hatte sich nicht ausgesucht in diesem „Krankenhaus“ ihre Augen aufzuschlagen. Es war so gewesen. Doch vielleicht hatte sie auch nie ihre Augen

geöffnet sondern lediglich einen anderen Traum angefangen? Neu das war sie und gleichzeitig auch nicht. Nicht für die Anderen. Nur für sich selbst.

Sie schloss ihre Augen und ließ sich davon überraschen was noch geschehen würde. Ob sie aufhören würde zu existieren? Oder eine neue Freiheit erlangen, eine hinter den Gegebenheiten, über dem Leben hinaus? Oder gab es keine Freiheit ohne dem Leben? Gehörte beides zusammen? Brauchte die Idee das Wort? Brauchte der Gedanke ein Außen? Was davon entschied sie selbst und was würde ihr immer vorgegeben werden? Führte etwas über sie hinaus? Bildete sie sich alles nur ein? Gab es die Anderen wirklich oder nur irgendwo in ihrem Kopf? Im Universum ihrer eigenen gedanklichen Existenz? War sie die Gestalterin ihres eigenen Kosmos und gleichzeitig ein Teil davon? Wer sagte ihr, denn das sie nicht längst in der Irrenanstalt saß und in ihrer eigenen Realität lebte? Würde sie sich diese Realität erfinden? Eine in der sie selbst verrückt war? Vielleicht würde es Anna Maria Drops tun und diese Anna Maria Drops wäre die Göttin ihrer Wirklichkeit?

Sollte Anna Maria Drops in der Irrenanstalt ihren Frieden finden. Sie selbst war frei alles zu denken, soweit ihr ihr Denken die Möglichkeit dazu gab, das war ihr allerdings nicht ganz klar. Wo endete ihre Freiheit? Wo endete ihr Denken? Unendlichkeit konnte sie wohl nicht fassen. Wo endeten ihre Möglichkeiten? War es ihr möglich das herauszufinden? Was konnte sie wissen? Vor allem alles was sie nicht wusste leuchtete ihr den Weg, wie ein Leuchtturm leitete sie ihr Nichtwissen durch ihre Existenz. Gerade der Unterschied war es, der ihr auffiel. Die Unterschiede gaben ihr Orientierung, Anhaltspunkte im Chaos. Sie gaben ihr die Möglichkeit zu wählen.

Alles um sie herum wurde leise, verschwand in den Hintergrund. Ihre Gedanken trieben davon. Sie verschwammen in der Weite des Alls. In der Ewigkeit löste sich alles auf. Selbst sie begann sich aufzulösen, das was sie ausmachte verschwand in Dunkelheit und Licht. Das Außen wie das Innen wurde zu Nichts, war es vielleicht immer gewesen. Es spielte keine Rolle in diesem Augenblick, im Moment zwischen Sein und Nichtsein, zwischen Wach und Schlaf, zwischen Leben und Tod. Was war schon Wirklichkeit? Vielleicht nichts weiter als ein Traum.